

Mehr Kopf- und Nackenverletzungen durch Handys

Tipp, wisch, autsch!

NEWARK – Wer mit dem Smartphone hantiert, sollte nichts anderes nebenher machen – zur eigenen Sicherheit. Hochgerechnet aus den Angaben der NEISS-Datenbank dürften von Anfang 1998 bis Ende 2017 rund 76.000 Patienten in den USA eine Kopf- bzw. Nackenverletzung durch Handynutzung erlitten haben. Dabei stiegen die Werte seit Einführung des ersten erfolgreichen Smartphones (iPhone) rasant von

ca. 9 pro 1 Mio. Personenjahren auf ca. 29, schreibt ein Team um **Roman Povolotskiy**, Department of Otolaryngology – Head & Neck Surgery, Rutgers New Jersey Medical School, Newark. In einem Drittel der Fälle war der Kopf betroffen, fast genauso häufig das Gesicht mit Nase und Augenpartie. Nackenverletzungen traten mit 12,5% seltener auf. Die „schwereren“ Verletzungen an Kopf und Nacken gingen zur Hälfte auf

das Konto von Platzwunden, Prellungen und Schürfwunden. Etwa einer von fünf Betroffenen erlitt ein, meist leichtes, Hirntrauma. In anderen Studien standen dagegen meist Frakturen und Verrenkungen im Vordergrund. Die gute Nachricht: Meist konnten die Patienten das Krankenhaus nach kurzer Versorgung oder sogar ohne Behandlung wieder verlassen (ca. 94%). Ein Großteil der Verletzungen trat in

der Altersklasse zwischen 13 und 29 Jahren auf, beim Gehen oder Fahren und gleichzeitiger Smartphone-Nutzung. Bei jüngeren Kindern lassen sich mehr als 80% der Unfälle direkt auf das Telefon zurückführen. Ursache sind dabei häufig versehentliche Schläge beim Hantieren mit dem Gerät – auch durch die Eltern. **DE**

Povolotskiy R et al. JAMA Otolaryngol Head Neck Surg 2019; doi: 10.1001/jamaoto.2019.3678

Die praktische Frage Wie optimiere ich die Öffnungszeiten meiner Sprechstunden?



Mag. Iris Kraft-Kinz
MEDplan, 1120 Wien,
Tel. 01/817 53 50-260

Foto: MEDplan

Derzeit herrscht bekanntlich eine Ausnahmesituation. Das ist vielleicht auch eine Gelegenheit, sich zu jetzt schon zu überlegen, wie es danach mit dem Regelbetrieb weitergehen könnte.

Es gibt viele Faktoren, die den Praxisumsatz eines niedergelassenen Arztes oder Ärztin beeinflussen. Ein zentraler Parameter für den wirtschaftlichen Erfolg einer Ordination sind die Öffnungszeiten. Wer sich bislang mit vier mal vier Sprechstunden pro Woche begnügt hat, verfügt über großes Wachstumspotenzial. Eine Ordination, die vormittags und nachmittags einige Stunden verfügbar ist, wird sehr rasch ein verstärktes Patientenaufkommen verzeichnen dürfen.

Wer viel arbeitet, benötigt mehr Ruhe

Allerdings sind dem Zuwachs an Patienten und Umsatz gewisse Grenzen gesetzt. Wer seine Ordination bereits sechs Stunden täglich oder mehr offen hält, wird nur mehr geringere Zuwächse verzeichnen können. Denn die Gefahr des Ausbrennens steigt überproportional. Ich habe häufig beobachtet, dass die medizinische Verantwortung stärker an den Nerven nagt als beispielsweise bei einem überarbeiteten Software-Entwickler. Wer viel arbeitet, benötigt mehr Ruhe. Dieses (arbeits)medizinische Gesetz können auch keine MedizinerInnen aushebeln.

Zielgruppenorientierte Öffnungszeiten

Wir haben bei unseren Bilanzanalysen auch festgestellt, dass Ärzte mit einer zielgruppenorientierten Praxisöffnung große Erfolge verbuchen. Eine Spezialsprechstunde für Kinder und Mütter am Nachmittag nach dem Kindergarten brachte einem Allgemeinmediziner in Wien viele neue Patienten. Genauso haben Öffnungszeiten nach dem Feierabend zwischen 17 und 20 Uhr hohe Attraktivität für die arbeitenden Patienten, während Pensionisten leicht auf den Vormittag zu kanalisieren sind.

Unsere Analysen zeigen, dass Patienten nicht mehr länger gewillt sind, ihren Tagesablauf nach den Öffnungszeiten des Arztes auszurichten. Es kommt hier zwischen einzelnen Ordinationen zu starken Wanderbewegungen in der Patientenschaft. Flexible Öffnungszeiten sind eine überaus geeignete Methode, sich diesem Wandel der Patientenansprüche zu stellen.



Antiepileptika von ratiopharm



ratiopharm eine Marke von teva

AU/GNR/20/0002 Fachkurzinformationen auf Seite 14

MT-interaktiv

Sagen Sie uns Ihre Meinung:
feedback@medical-tribune.at